Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 12

Artikel: Hörhilfen von Anno dazumal
Autor: Plewka, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-725354

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hörhilfen von Anno dazumal

Probleme mit dem Gehör gab es schon immer. Mit welchen Geräten man ihnen früher begegnete, zeigt eine einzigartige Privatsammlung von originellen Hör- und Sprechrohren im solothurnischen Halten.

Auch wenn sich früher Karikaturisten gelegentlich die Schwerhörigkeit zum Ziel ihres zumeist gutmütigen Spottes oder feiner Ironie machten, lustig war und ist es überhaupt nicht, hörbehindert zu sein. Als diplomierte Schwerhörigen-Lehrerin für Erwachsene weiss Ursula Imbach darüber genau Bescheid. So war es ihre Arbeit mit den Hörbehinderten selbst, die sie vor Jahren dazu brachte, sich auch mit dem historischen Hintergrund moderner Hörgeräte zu befassen.

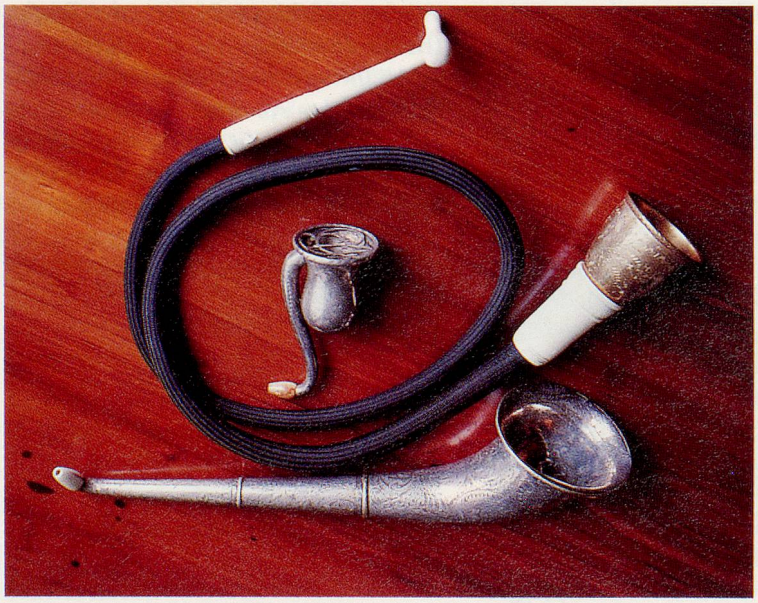
Dass man heute bestrebt ist, Hörgeräte möglichst unsichtbar zu tragen, hängt zweifellos mit der menschlichen Eitelkeit zusammen. Auf der anderen Seite kann sich in einer Zeit, die das Topfitsein zur Lebensmaxime erhoben hat, kaum einer leisten, als hörbehindert zu gelten, vor allem nicht im Beruf.

Nachdrücklich plädiert Ursula Imbach dafür, dass Hörapparate nicht schamhaft versteckt werden. Psychologisch gesehen bedeutet dies nichts anderes anderes, als die Behinderung anzunehmen und voll zu ihr zu stehen. Sie sagt: «Selbst wenn die heutigen Geräte leistungsfähiger und trotzdem unscheinbarer und unauffälliger geworden sind, darf die Umgebung ruhig über die Art der Behinderung im Bilde sein. Das schafft Aufmerksamkeit und in der Regel auch Verständnis.» Bei den meist monströsen Hör- und Sprechrohren von Anno dazumal war Aufmerksamkeit gar nicht zu vermeiden. Über das rein Funktionelle hinaus musste das Gerät bei bessergestellten Leuten auch nach aussen sichtbar machen, was man sich leisten konnte. Entsprechend war das Hörrohr variantenreich und mit wertvollen Materialien künstlerisch verarbeitet, seine akustische Wirksamkeit blieb dagegen häufig zweitrangig.

Die «Hand hinter dem Ohr» dürfte eine der ursprünglichsten Hörhilfen der Welt sein. Die grössere Auffangfläche der muschelförmigen Handwölbung garantiert eine immerhin leicht verbesserte Hörfähigkeit. Um den Schall zu verstärken, verfielen Menschen schon früh darauf, mit Hilfe von ausgehöhlten Tierhörnern – in erster Linie von Kühen – ihr Gehör zu verbessern.

Währenddem bei der hinter das Ohr gehaltenen Hand der Schall von vorn reflektiert wird und die Geräusche dahinter abgeschirmt werden, bestimmt beim Hörtrichter oder beim Hörrohr der Durchmesser des akustischen Kanals, wieviel Energie dem Trommelfell zugeführt wird. Der Hörschlauch, bei dem ein Ende an einem Sprechtrichter befestigt ist, wird mit dem anderen Ende in den Gehörgang geführt. So konzentriert sich das in den Trichter Gesprochene hauptsächlich auf den hörbehinderten Menschen selbst, weniger auf die Umgebung.

Einblick in die Hörgerätesammlung von Ursula Imbach. *Fotos: Friedrich Plewka*



Aus edlem Material und in bester Verarbeitung gefertigt, galten früher Hörgeräte auch als Statussymbole.

«Akustische Throne» und andere Kuriositäten

Die mehr als zweihundert Hörhilfen in Ursula Imbachs Sammlung, die meisten davon aus dem 18. bis 19. Jahrhundert, machen auch den technischen Fortschritt deutlich, der sich, stets verbunden mit den medizinischen Fortschritten in der Ohrenheilkunde, vor allem von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an immer stärker bemerkbar machte. Dabei gab es natürlich auf dem langen Weg zum modernen Hörgerät auch manche Kuriositäten. Eine davon ist mit Sicherheit der «akustische Thron», der allerdings nur in Museen zu bestaunen ist und der bei vielen königlichen Familien in unterschiedlichen Ausführungen während des 18. und des 19. Jahrhunderts beliebt war: Jede seiner

Armlehnen besitzt eine Sprechtrichteröffnung, meistens in Form eines Löwenkopfes. Die Höflinge wurden darum zum Knien vor ihrem Herrscher gezwungen, um in die Armlehnen-Sprechtrichter zu reden. Im als Herrscherthron gestalteten Stuhl waren Resonanzkörper eingebaut, die den Schall von den Armlehnen in das Ohrstück an einem Schlauchende leiteten. Ein solcher Hörthron befindet sich im Amplivox-Hörgeräte-Museum in London.

Aus dem puritanischen England des 17. Jahrhunderts weiss Ursula Imbach eine andere Geschichte zu berichten: «Damals war es Sitte, dass sich Liebespaare am Tisch gegenübersassen. Damit die neugierigen Angehörigen ihr intimes Gespräch nicht mithören konnten, benutzten die Verliebten einen Hörschlauch mit einem Sprechrohr.»

Ein Messinghörrohr der Art, wie es «d'Madame» in Bern ständig benützte.

Hörrohre schreiben Geschichte

Wohl einer der berühmtesten Hörbehinderten war Beethoven. Hörrohre, die er in verschiedenen Lebensabschnitten benützte, befinden sich im Beethoven-Haus in Bonn. Ursula Imbach besitzt in ihrer Sammlung ein Hörrohr, das als Requisit des Hamburger Ohnsorg-Theaters irgendwann einmal ausgedient hatte und schliesslich bei einem Antiquitätenhändler landete. Auch ein Messinghörrohr in der Art, wie es die legendäre Berner Aristokratin Madame de Meuron («d'Madame») unter den Lauben zu tragen pflegte, findet sich in den Vitrinen.

Ob manschettenknopfgrosse Hörhilfen oder Spazierstock, der auch als Hörtrichter benützt werden kann, ob ziselierte oder versilberte Hörtrichter, ob Elfenbein, Muschel, Horn oder Schildpatt – in Ursula Imbachs Sammlung ist der vielfältige Bereich von Hörhilfen aus mehr als zwei Jahrhunderten umfassend und liebevoll dokumentiert. Während viele Geräte in stiller Anonymität in den Vitrinen ihr Dasein fristen, ranken sich um andere im Zusammenhang mit ihren früheren Besitzern heitere oder ernste Episoden.

Eine derartige Sammlung kommt nicht von heute auf morgen zustande. «Ich sammle seit etwa vierzehn Jahren, und zwar in Antiquitätenläden und auf Trödelmärkten in ganz Europa. Wenn mein Mann beruflich im Ausland unterwegs ist, begleite ich ihn manchmal und stöbere dann durch die einschlägigen Geschäfte in London, Paris oder Hamburg. Inzwischen kennt man an manchen Orten, vor allem in der Schweiz, meine Sammelleidenschaft, und so kommt es schon einmal vor, dass ich benachrichtigt werde, wenn wieder eines der immer seltener werdenden Hörgeräte aufgetaucht ist.»

Über Preise spricht Ursula Imbach nicht gern. Manchmal gelingt es ihr, ein Stück günstig zu erwerben. Doch auf Auktionen kann es teuer werden. Ihr erstes Hörrohr war ein Geschenk ihres Mannes, der um ihre besonderen Interessen wusste. Heute blickt sie mit Stolz auf ihre Sammlung, die ihresgleichen sucht und einen Kulturabschnitt deutlich macht, der sich mit dem uralten Problem der Hörbehinderung befasst.

Das Telefon brachte die Wende

Das Ende der zum Teil kunsthandwerklich gediegenen Hörhilfen kam mit der stärker werdenden Nutzung der elektrischen Energie. Als erstes modernes Hörgerät gilt der Telefonhörer, und als ihn Werner von Siemens 1878 durch die Einführung des Hufeisenmagneten grundlegend verbesserte, machten Schwerhörige eine erstaunliche Entdeckung: Die Wiedergabe war beim Telefonieren so lautstark, dass sie mit einem solchen Gerät viel besser hören konnten, als dies in einem persönlichen Gespräch möglich war. Das gab bei Siemens den Anstoss, Schwerhörigen mit dem neuen elektrischen Gerät das Leben zu erleichtern, und um die Jahrhundertwende brachte die Firma Siemens & Halske kleine und im Ohr zu tragende Telefone heraus – die ersten modernen Hörgeräte für Schwerhörige waren erfunden.

Friedrich Plewka

Wie ein Hörrohr funktioniert

Die Arbeitsweise des akustischen Horns, Hörtrichters oder Hörrohrs beruht auf einer allmählichen Durchmesseränderung des akustischen Kanals, die eine Veränderung des Schalldrucks bewirkt: Wenn die Durchmesserfläche abnimmt, verstärkt sich der Schalldruck. Das akustische Horn ist also ein Schalldrucktransformator, der einen mittelmässigen Schalldruck auf eine kleine Ebene transformiert.